

Laibacher Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 132

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmayr & F. Bamberg).

Inscriptionspreise:

Für die einbaltige Zeitzeile 8 kr.
bei zweimaliger Einschaltung 3 3/4 kr.
dreimal 4 7/8 kr.

Inscriptionspreise jedesmal 30 kr.
Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt

Pränumerations-Preise:

Für Laibach

Halbjährig . . . 8 fl. 48 kr.
Vierteljährig . . . 4 . 20 .
Monatlich . . . 2 . 10 .
Wöchentlich 70 .

Mit der Post:

Halbjährig . . . 11 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 5 . 50 .
Monatlich . . . 2 . 75 .

Für Zustellung ins Haus viertel-
jährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 199.

Samstag, 31. August 1872.

Morgen: Schützengel.
Montag: Stephan K.

5. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. September 1872 beginnt ein neues
Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis Ende September 1872:

Für Laibach 70 kr.
Mit der Post 95 kr.

Bis Ende Dezember 1872:

Für Laibach 2 fl. 80 kr.
Mit der Post 3 fl. 70 kr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 kr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich
abonnirt werden, doch muß das Abonnement immer
mit Schluß eines Monats ablaufen.

Der Lehrertag in Klagenfurt.

Seit gestern tagt in der Hauptstadt unseres
Nachbarlandes Kärnten, in dem lieblichen Klagenfurt
das fünfte österreichische Lehrerverparlament. Aus allen
Gauen Oesterreichs ist Zuzug gekommen, nahe an
1600 Lehrer der Volksschulen, diese Pfadfinder und
Pioniere der Zukunft, haben sich dort ein Stell-
dichlein gegeben, um Fragen des höchsten Interesses
für die Völker, Fragen der Bildung und des Fort-
schrittes, Fragen der Befreiung des Menschengeschlechtes
aus den Fesseln des Aberglaubens und der Ver-
dummung zu erörtern und ihrer endgiltigen Lösung
entgegenzuführen.

Als die großen Niederlagen auf den Schlacht-
feldern wie am grünen Tische der Diplomatie aller
Welt die klaffenden Wunden aufgedeckt, welche alte
verrottete Regierungssysteme Oesterreichs Völkern auf
allen Gebieten der Industrie und des Handels, der
Kunst und Wissenschaft, des Nationalwohlstandes

und Fortschrittes geschlagen, da ging mit einemmale
ein einstimmiger Ruf durchs Vaterland, alle Kraft
müsse fortan auf die Schule verwendet werden, soll
Oesterreich als Staats Ganzes nicht dem Stillstande,
d. h. dem Rückschritte, ja dem äußersten Verfall
und endlichem Untergange preisgegeben werden. Das
gesamte österreichische Schulwesen, vor allem das
Volksschulwesen, das in den Händen eines unwissen-
den Klerus gänzlich dem Verfall anheimgegeben,
in allen seinen Organen, in allen seinen Zielen, in
den ihm zu gewährenden Mitteln müsse reformirt
und auf neuer Grundlage aufgebaut werden. Der
wiederholte Mißbrauch, der bei den Wahlen mit den
Stimmen des Volkes zu klericalen und nationalen
Umsturzwecken getrieben worden, ließ es als drin-
gend geboten erscheinen, die politische Bildung des
Volkes mit aller Kraft zu fördern, wenn es mit
richtigem Verständnisse seinen Antheil an der Gesetz-
gebung auf sich nehmen und nicht ein bequemes
Werkzeug in der Hand gewissenloser Verführer sein
soll. Der Staat nahm alsbald die oberste Leitung
des Volksschulwesens, das unverantwortlicher Weise
eine Domäne der Kirche geworden, wieder an sich,
die Volksvertretung sprach in einem zeitgemäßen
Volksschulgesetze die Grundsätze aus, nach denen bei
Gründung, Erhaltung und Leitung der Volksschulen
vorgegangen werden soll, durch Errichtung von Lehr-
erbildungsanstalten sowie durch Fortbildungscurse
für Lehrer wurde für die Heranbildung tüchtiger
Volk- und Bürgerlehrer gesorgt, die Landtage
und Gemeinden in den deutschen Provinzen Oester-
reichs blieben nicht zurück hinter den Anforderungen
der Zeit, sie suchten mit aller Kraft durch Errich-
tung von Schulen, durch bessere Stellung der Lehrer
im Geiste des neuen Gesetzes zu wirken.

Daß der Lehrerstand Oesterreichs in seiner

großen Mehrheit seine Aufgabe richtig erfaßt und
zu den besten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt,
davon geben uns Zeugnis die vier Lehrerverparlamente,
welche dem diesjährigen vorangegangen, und das
fünfte, das gegenwärtig in Klagenfurt tagt, kann
mit Stolz zurückblicken auf seine Vorgänger. So
jung die Schöpfung eines österreichischen Lehrertages
auch ist, unsere Schulmeister haben dennoch von
allem Anfange bewiesen, daß sie der rechte Geist
bejeckt, daß sie durchdrungen sind von der Ueber-
zeugung, daß Bildung zur Macht führe, sie haben
sich — was ihnen die Sympathien aller Fortschritts-
freunde gewonnen — entschlossen gezeigt, sich aus
der geistigen Hörigkeit und Abhängigkeit vom Klerus
durch regen Bildungsdrang zu befreien, unerbittlich
das größte aller Bildungshemmnisse, den Einfluß
der finsternen Römlinge auf das Volk, zu bekämpfen,
sie — die früher so wenig Beachteten — haben sich
wie im Sturme eine ehrenvolle Stellung im Staate
erobert. Sollte es eines Beweises dafür bedürfen,
daß die österreichische Lehrerschaft in ihrer großen
Mehrheit auf entschieden freisinnige Grundlage sich
gestellt hat, daß sie wacker einsteht für die Selbst-
ständigkeit und Unabhängigkeit der Schule, für die
freie Geistesentfaltung der Lehrer und Schüler, — die
jüngste Denkschrift der Bischöfe an das Ministerium
mit ihren giftigen Urtheilen über die Lehrwelt
und ihr Wirken hat ihn geliefert. Das Mißfallen
dieser Sippchaft, welche die Oberherrschaft im Schul-
wesen der Völker für sich und die Kirche in Anspruch
nimmt, dabei aber es für einen verdammenwürdigen
Irrthum erklärt, wenn man verlangt, daß die
Kirche sich mit dem Fortschritt und dem Träger
deselben, dem Liberalismus und mit der modernen
Bildung ausöhnen könne und solle, das Mißfallen
dieser Sippchaft also ist der richtige Gradmesser

Feuilleton.

Das Vermögen der Jesuiten.

(Schluß.)

Fast ganz Mittelamerika war in den Händen der
Jesuiten, Bischof Palafox schrieb in der Mitte des
siebzehnten Jahrhunderts an den Papst Innocenz,
daß die Jesuiten allein in der Provinz Mexiko sechs
Aundersiedereien besäßen, deren jede jährlich 100.000
Thaler einbringe. Außerdem hatten sie große Land-
güter, worauf Tabak, Reis, Baumwolle u. s. w.
gebaut und Millionen Stück Vieh gehalten wurden,
und die reichsten Silberbergwerke, deren Arbeiter
sich von Sklaven in nichts unterschieden. Jeder
Jesuit, welcher sich in Neuspanien aufhielt, hatte
jährlich für seine Person 2500 Thaler Revenuen.

In Marseille, Paris, Genua, Rom, eine Zeit
lang auch in Venedig und in vielen anderen Groß-
staaten waren ihre europäischen Stapelrien.

Papst Gregor XIII. mußte dem Orden eine
Bulle ausfertigen, wodurch ihnen das Privilegium
der Arzneiverordnung und Bereitung gewährt ward.
Ihre Apotheken in Paris, Lyon und Rom brachten
viele Tausende ein.

In China hatten sie ebenfalls Handelsstationen,
und wie sie zu wuchern verstanden, darüber berichtet
der Cardinal Tournon: sie nahmen in Peking für
Darlehen 25 bis 27, ja 100 Percent; „dieser Ge-
winn sei ihnen erlaubt“, sagten sie, „weil sie das
Risiko trügen, auf Credit zu borgen.“

Wie trefflich sie allzeit mit Geldern versehen
waren, und wie viel Gewicht sie auf gewisse Han-
delsplätze legten, erhellt daraus, daß sie der Re-
publik Venedig, welche den Orden von ihrem Ge-
biete ausgeschlossen hatte, für die Wiederzulassung
500.000 Thaler anboten.

In Polen hatten sie sich dergestalt einzunisten
gewußt, daß sie Landgüter mit 22.000 Leibeigenen
besäßen, die zwar tüchtig für sie arbeiteten, aber
im größten Elend leben mußten. Leibeigene, die
arbeitsunfähig wurden, erhielten das Gnadenbrot
vom lieben Gott, d. h. die Verwalter des Ordens
ertheilten ihnen fromme Bettelbriefe, womit sie bei
den Edelleuten und an der Landstraße Almosen er-
pressen mußten. Als sie es in Rußland zu arg
trieben, erstattete der Cultusminister dem Kaiser
Bericht, worin der Passus vorkam: „Alle Hand-
lungen der Jesuiten haben nur eine Triebfeder:
ihren Vortheil!“ Und da der Kaiser sich vergeblich
bemühte, den Ordensgeneral zu Abstellung der Miß-

bräuche zu bestimmen, hob er 1816 die Collegien
zu Petersburg und Moskau auf und dehnte 1820
das Verbot aufs ganze russische Reich aus.

Als im Jahre 1781 die Aufhebung des Or-
dens in Preußen erfolgte, erhielten aus seinen reichen
Fonds die Universitäten zu Halle und Frankfurt
je 15.000 Thaler, und die Herrschaft Wartenberg,
welche in seinem Besitz war, ward für 300.000
Thaler losgeschlagen.

In Siebenbürgen hatten sie vor ihrer Besei-
tigung durch Maria Theresia Güter im Werthe von
zwei Millionen Gulden.

Daß es dem Orden auch nach seinem allge-
meinen Wiedererstehen nirgends an Geld fehlt, lehren
die vielen Haus- und Güterkäufe, welche von den
Collegien, oft in rein protestantischen Staaten, fort
und fort abgeschlossen werden. Mit Geld und Glauben
sind die Menschen zu fesseln, das hat niemand besser
zu beherzigen gewußt, als die Gesellschaft Jesu.

Daß der Jesuitenorden auch nach seiner Wie-
derherstellung durch Pius VII. und bis in die neueste
Zeit nie die Wichtigkeit des Reichthums unterschätzte
und unter allen erdenklichen Formen und Vorwän-
den Gold und Grundbesitz an sich riß, die Gewissen
der Kranken und Sterbenden brängigte, bis sie
dem Orden ihr Vermögen testierten, bald bettelnd,

für die Bildung, den Gemeinfinn, die Vaterlands-
liebe und das Berufsverständnis unserer Lehrerwelt.
(Schluß folgt.)

Der Absagebrief der Jungzechen an die „Papisten“

hervorgehoben durch eine ungeschickte Provocation des
„Czech“ zur innigsten Allianz, die von der „Narodni
Vista“ in einem sehr derben Artikel beantwortet wird,
erregt in den politischen Kreisen Prags mehr Auf-
merksamkeit, als wir, aufrichtig gestanden, erwartet
hätten, da denn doch die Unbeständigkeit und Macht-
losigkeit des jungczechischen „Radicalismus“ jattsam
bekannt ist. Die Form der Ablehnung ist allerdings
eine sehr entschiedene, und czechische Zeitungsleser
haben schon lange nichts so Vernünftiges zu Gesichte
bekommen, wie z. B. folgende Stellen des Absage-
Artikels: „Der Ultramontanismus ist ein Anhängsel,
welches offen erst seit sechs Jahren zur czechischen
Frage hinzugekommen ist und dessen man sich bei
den Eigenthümlichkeiten der czechischen Partei-Orga-
nisation nicht gut entschlagen konnte. Vorthheil ist
der Partei aus diesem, ihrerseits gewiß unfreiwilligen
Bündnis keiner erwachsen. Wer den Lauf der
politischen und geistigen Geschichte der neuen Zeit
beobachtet, wird zugeben, daß die czechische Frage
der Sympathien der aufgeklärten Welt bedarf und
darum eines jeden, wenn auch noch so schwachen
Zusammenhanges mit Dingen ledig sein muß, welche
den Gesetzen der gesunden Vernunft zuwiderlaufen
und mit den höchsten Interessen des freien und for-
schenden menschlichen Geistes im Widerstreit liegen.
Und zur jetzigen Zeit ist die Politik des römischen
Papstthums jenes Ding, gegen welches die Völker
und der menschliche Geist mit allen Kräften in den
entscheidenden Kampf eingetreten sind. Diese Politik
hat in jedem Lande außer ihrem allgemeinen noch ein
specielles, locales Programm, so auch in Böhmen.
Man muß es endlich einmal aussprechen: Das
römische Anhängsel an die staatsrechtliche Opposition
der Czechen hat derzeit ein dem menschlichen Geiste
und der neuen Zeit weit mehr widerstrebendes Pro-
gramm, als vor sechs Jahren. Zwischen dieser Zeit
liegt die Aufhebung der weltlichen Herrschaft des
Papstes und das Dogma von der päpstlichen Unfehl-
barkeit. Darnach hat sich auch das Programm der
Königlinge in Böhmen verschärft. Es scheint ihnen,
daß ihre Absicht am sichersten gelingt, wenn sie ihr
ein politisches, nationales, ja staatsrechtliches Gewicht
zulegen. Und da können sie sich nicht mehr daran
genügen lassen, daß sie als Anhängsel der staats-
rechtlichen Opposition geduldet werden; um auf dem
dogmatischen Felde zu siegen, müssen sie sich auch

in der Politik vorandrängen, und so sehen wir schon,
wie sie nicht nur die ganze Nation unter ihre Fah-
nen rufen, sondern auch verkünden, daß nur auf
ihrem Wege die czechische Nation zur Verwirklichung
ihres staatsrechtlichen Programmes gelangen kann.
Das Anhängsel wirft sich zum Banner auf. Der
größte Unsinn, den die Welt je gehört hat und dem
ein par Köpfe unter uns entweder aus völligem
Mangel aller eigenen geistigen Kraft oder aus irgend
anderen weniger lauterer Ursachen anhängen, wird
als höchste Lebensregel einer ganzen Nation geboten.“
Diese Sprache des jungczechischen Blattes ist nun
allerdings ganz darnach angethan, die Liebesgluth
des frommen „Czech“ abzukühlen; aber andererseits
darf man diesem momentanen Aufwallen des jung-
czechischen Hussitengeistes kein allzugroßes Gewicht
beilegen.

Der „Tagesbote“ hat nur zu Recht, wenn er
zu der ganzen Affaire bemerkt: „Wer seine Rech-
nung, gleich dem Milchmädchen der Fabel, allzu-
früh gemacht, waren die geistlichen Herren, deren
prager czechisches Organ schon sämtliche Jung-
zechen unter den breiten Jesuitenhut gebracht sah,
aber für die allzu vertrauliche Annäherung einen
demokratischen Rippenstoß erhielt, der ihm für lange
Zeit die Luft benehmen dürfte, wieder Fühlung mit
den Gottlosen zu suchen. Die Jungzechen meinen
es ehrlich mit ihrem religiösen Radicalismus —
ehrllicher als mit dem politischen — und ihrem
Absagebrief an die Päpster, deren Stimmführer
so naiv war, den czechischen Demokraten geradezu
Tonjur und Rutte als einziges Mittel zur Errei-
chung ihrer Zwecke anzupfehlen, könnte Wallen-
stein die Anerkennung nicht versagen, daß er „Händ-
und Füß“ hat — aber er hat keine Aussicht, zur
praktischen Ausföhrung zu kommen. Man weiß,
daß die Jungzechen in der religiösen Frage die
Hände nur so weit frei haben, um sie zu Spiele-
reien mit Kelchfahnen, hussitischen Stragentaufen
und dergleichen unschädlichen Altorien zu brauchen,
daß sie aber keine Finger röhren können, um die
Decke zu zerreißen, unter der Ultramontanen ihr
Spiel, das ein weniger kindisches ist, treiben. Die
Jesuitenfrage zeigt die ganze Ohnmacht der liberalen
Elemente im nationalen Payer, wo man sich des
Streites gänzlich begeben hat.“

Politische Rundschau.

Laibach, 31. August.

Inland. Während in Westösterreich die todt-
e Saison noch durch kein hervorragendes politisches
Ereignis unterbrochen worden, befindet sich das heiß-
blütige Volk der Magyaren bereits mitten drin im

Kampfe. Vor allem ist man darüber her über eine
neue Parteibildung. Durch die Constituierung der
liberalen Deakisten zu einem linken Centrum soll
jede Zerfetzung und Auflösung der jetzigen Deak-
partei vermieden und zugleich auch der Erfolg er-
reicht werden, daß die ganze Deakpartei, also auch
der ultramontane Bruchtheil unter der Führung
Apponyi's und Sennyey's, auf entschieden liberale
Bahnen gedrängt werde. Wie dieses Wunder gelin-
gen soll, darüber bleiben die ungarischen Organe
noch jede Aufklärung schuldig. Uebrigens ist es eitel
Flunkerei, jetzt schon sich mit Parteibildungen zu
beschäftigen, die wahrscheinlich schon in den ersten
Reichstagsitzungen durch den Proteststurm der Oppo-
sition gegen alle deakistischen Mandate wie Spreu
zerstieben werden. Brennender ist jetzt in Pest die
Frage nach einem tüchtigen, den Stürmen in der
Reichsstube gewachsenen Unterhaus-Präsi-
denten. Paul Somfich ist seines mühe- und dor-
nenvollen Amtes müde geworden und weigert sich,
den Präsidentenstuhl wieder einzunehmen. Für den
Fall als Somfich bei seiner Ablehnung beharrt, ist
der gegenwärtige Justizminister Vitto als Unterhaus-
Präsident in Aussicht genommen.

Die nächste Parlamentssaison in Ungarn wird
auf alle Fälle eine der interessantesten sein. Ob es
nun auch noch seine guten Wege bis zur Ernennung
eines neuen Ministeriums haben mag, so ist es doch
fast gewiß, daß Graf Vonyay zu den politischen Tod-
ten zählt, und daß ein Wechsel in Ungarn sich nur
in rein parlamentarischer Weise und in freistüniger
Richtung vollziehen kann.

Wie ein sehr entschieden gehaltener Artikel des
„Naplo“ andeutet, beabsichtigt Graf Vonyay nun-
mehr, nachdem alle seine Ausgleichversuche mit
Kroatien und Serbien ein so trauriges Ende genom-
men, mit voller Energie gegen die Südslaven jeder
Gattung vorzugehen.

Ausland. Der „Karlsruher Zeitung“ zufolge
wird die Mehrzahl der regierenden deutschen Fürsten
bei der Kaiser-Zusammenkunft in Berlin erscheinen.
Angemeldet sind bisher: die Großherzoge von Baden,
Weimar, Schwerin und Oldenburg; die Her-
zoge von Anhalt, Coburg und Altenburg; die Für-
sten von Schaumburg-Lippe, Schwarzburg-Rudolstadt
und Lippe-Deimold.

Der Kronprinz von Sachsen wird in Vertre-
tung seines königlichen Vaters erscheinen. Der König
von Württemberg soll zu erscheinen beabsichtigen,
sofern der König von Baiern sich entschließt, nach
Berlin zu reisen. Außerdem werden viele deutsche
Standesherrn in Berlin erwartet.

Fortsetzung in der Beilage.

halb drohend, halb schmeichelnd und die ewige Se-
ligkeit verheißend ihre Zwecke zu erreichen wußten,
dafür liegen in der Geschichte zahlreiche Beweise vor.
Namentlich ist die großartige Erbschleicherei in Bel-
gien, wo sie einer Witwe mehr als eine Million
abswindelten, noch in aller Gedächtnis, der eigent-
lich Erbberechtigte, ein deutscher Neffe der Verstor-
benen, ein geschickter, aber blutarmer Mechaniker
trug sich mit dem Plane einer Erfindung, der ihm
durch Entziehung der Erbschaft gänzlich zertrümmert
wurde. Er prozessierte Jahre lang, wurde aber
von den Jesuitenobern mit größter List und Härte
behandelt, und selbst die belgische Polizei bereitete
ihm tausend Schwierigkeiten — so weit reichte der
Arm der schwarzen Gesellschaft.

Man weiß nie, wo die Grenze des Jesuiten-
einflusses ist und wo man mit wirklichen oder ver-
kappten Jesuiten zu thun hat. Geheim, wie die
Freimaurer, nur mit ganz entgegengesetzten Grund-
sätzen, erstreckt sich die Wirksamkeit desselben nicht
allein über die ganze katholische Christenheit, son-
dern bis ins Herz des Protestantismus, und Tau-
sende verfallen mit ihrem Vermögen den unterirdi-
schen Antrieben des mächtigen Ordens.

Je versteckter der Orden waltet, je mehr fähige,
geniale Köpfe ihm zu Gebote stehen, desto größer

ist die Gefahr, die er für alle nicht zu ihm gehö-
renden Glieder der menschlichen Gesellschaft bereit
hält. („N. Bl.“)

Ein Kapitel über Reichthum.

Wenn jemand eine Million als Vermögen
besitzt, so gilt er als sehr reich und jeder wünscht
sich, eben so reich zu sein. Selbst die Millionäre
haben mit Ehrfurcht auf das Vermögen des Herrn
Loder in London geschaut, der bei seinem Tode die
Summe von 75 Millionen Dollars hinterließ. Als
unendlich reich rühmt man die Familie Sprague
in Rhode Island, die ein Monument bauen ließ,
das allein 100.000 D. kostete. Man spricht von
dem wunderbaren Reichthum eines Astor, Stewart,
Rothschild.

Was will deren Vermögen heißen gegen das
Vermögen der vom Glücke bevorzugten Leute im
Alterthum? Ptolemäus Philadelphus in Egypten
hatte ein kleines Vermögen, er besaß 350 Millionen
Dollars.

Welche Dame hat gegenwärtig einen solchen
Staat wie Cleopatra, und wer kann es ihr jetzt
nachmachen und dem Liebhaber ein Glas Wein
kredenzen, in welchem eine Perle aufgelöst ist, die
den Werth von 400.000 D. hat, wie sie es that?

Mit einer solchen Summe könnten sich jetzt
ein halb Duzend Damen 30 Jahre lang nach der
neuesten Mode kleiden. Dann war Paulina, in
Rom eine der ersten Schönheiten, sie trug, wenn
sie Besuche machte, einen Schmuck von 800.000 D.
an sich.

Wir bewundern Stewarts Marmorpalast in
New-York in 34. Straße und 5. Avenue, der mehr
als eine halbe Million Dollars kostete; Cicero war
nur ein armer Mann, doch gab er 1,500.000 D.
für seine Niederlassung auf dem Palatinus aus,
während Messala für seine Bestizung an Antonius
2,000.000 D. zahlte. Seneca, ebenfalls ein Philo-
soph, wie Greetey, war 12.000.000 D. werth, und
Tiberius hinterließ ein Vermögen von 120.000.000
D. Es erregt großes Aufsehen, wenn heutzutage
ein Mann fallirt mit einer Million Passiva. Cäsar
hatte dagegen als junger Mann schon, ehe er ir-
gend ein Amt hatte, 14.000.000 D. Schulden, und
er erkaufte die Freundschaft eines Quästors für
2,500.000 D., Marcus Antonius war an den
Iben des März (15. März) noch 1,500.000 D.
schuldig und zahlte dieselben schon am 1. April.
Doch das war noch gar nichts, er sackte 720.000.000
D. ein, verstand also mindestens ebenso gut als
Tammany sein Handwerk.

Die Tumulte in Essen, zu denen sich der dortige Pöbel durch die Ausweisung der Jesuiten hinreißen ließ, veranlassen ein berliner Blatt zu folgender Bemerkung: „Das läßt sich nicht leugnen: das Volk haben die Jesuiten auf ihrer Seite, das heißt da, wohin ihre Polypen-Arme reichen, und den Theil des Volkes, für den es noch eine besondere Bezeichnung gibt und den Göthe „in Zuschlagen respectabel“ nennt. Die Auftritte, die wir jetzt z. B. in Essen erleben, wo die Ausführung des die Jesuiten betreffenden Reichsgesetzes das Göthe'sche „Volk“ in Gährung versetzt, beweisen den Halt der Jünger Lycopola's in „Volk.“ Uebrigens ist bisher nirgends etwas ähnliches vorgefallen, und die Energie, mit welcher sofort den Ruhestörern in Essen entgegengetreten ward, dürfte einer Wiederholung solcher Arawalle an anderen Orten wirksam vorgebeugt haben.

Die „National-Zeitung“ bemerkt: „Wie weit die ultramontane Agitation in Deutschland zu gehen beabsichtigt, darauf wirft ein Ausdruck ein helles Licht, welcher dem Berichterstatter der „Germania“ über eine in Elberfeld am 21sten abgehaltene, angeblich von 3000 Personen besuchte Katholiken-Versammlung entschlüpft ist. Indem derselbe die Redegewalt des Vorsitzenden und Hauptredners jener Versammlung, F. Baudri zu Köln, preist, nennt er denselben den „D'Connell des Rheinlandes.“

Der berühmte irische Agitator, der in der Repeal-Bewegung bekanntlich bis an eine Grenze ging, die es zweifelhaft erscheinen ließ, ob seine Agitation nicht das Verbrechen des Hochverraths darstellte, hatte zum Ausgangspunkte seines Auftretens eine unzweifelhaft berechnete Beschwerde der irischen und zugleich der englischen Katholiken, die Verletzung der politischen Rechte an dieselben. Es ist bezeichnend, daß bei der heutigen überall in Deutschland verfassungsgemäß garantierten Kirche und der völligen Gleichberechtigung der Katholiken mit den übrigen Staatsbürgern die Ultramontanen offen mit der Revolution drohen, weil gewisse Eingriffe in die Rechte Andersgläubiger ihnen nicht ferner gestattet werden sollen. Für die gegen solche Tendenzen zu ergreifende Abwehr können Geständnisse, wie das in obiger Andeutung enthaltene, nur willkommen sein.

Der Lärm in Frankreich über die angeblich vertragswidrige Befestigung von Belfort dürfte endlich verstummen. Die „France“ hat einen Mitarbeiter nach der Festung entsendet. Derselbe constatirt in einem detaillierten Berichte, daß die Deutschen in Belfort dasselbe machen, was sie während der Besetzung der nördlichen Forts von Paris gethan haben. Sie arbeiten, um zu arbeiten, um sich zu unterrichten. Die 50 Mann vom Genie

werfen Erde auf, wie die 4000 Mann Infanterie Märsche machen. „Leider,“ schließt der Correspondent, „geben uns unsere Soldaten nicht oft genug dasselbe Schauspiel; aber es liegt darin nichts, was uns bestimmen könnte, Verdacht zu schöpfen.“ — Auch der „Times“ berichtet man, die französische Regierung sei überzeugt, daß die Deutschen die Vertragsbestimmungen nicht überschritten und nur das gethan haben, was jede Occupation-Armee in einer militärisch wichtigen Stellung thun muß.

Die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ eröffnet der Menschheit die herrliche Aussicht auf ein neues Dogma: das Dogma vom heiligen Hause zu Voretto. Professor Sepp, der bekanntlich stockkatholisch und dabei gut deutsch ist, empfindet darüber bitterliches Herzweh und weist nach, daß Nazareth wenigstens ein halb dugendmal dem Erdboden gleich gemacht worden, daß das heilige Haus von Voretto, welches die Engel nach der Legende aus Nazareth über's Meer nach Voretto getragen haben sollen, erst um die Reformationzeit bekannt wurde, also jünger sei als Compostella und Altötting. Die fabrikmäßige Production von Heiligen und Dogmen mag einen strenggläubigen Katholiken gerade so betrüben, wie dem alten Aristokraten die massenhafte Creierung jüdischer Barone wehe thut; die Menschheit aber, die an der unbesteckten Empfängnis und der Unschlbarkeit nicht zu Grunde gegangen ist, wird auch das heilige Haus ertragen.

Die spanischen Republikaner haben knapp vor den Wahlen ein von Castelar und anderen unterzeichnetes Manifest erlassen, in welchem es heißt: „Ihr würdet eurer Pflicht, eurer Sache, den von euch vertheidigten Grundsätzen untreu werden, wenn ihr das Wahlfeld den Monarchisten überließe. Ueberall, wo euch der Kampf angeboten wird, müßt ihr euch mit euren Wahlzetteln oder euren Waffen zeigen; Kampf ist die Lebensbedingung von Volksparteien; sich zurückziehen, heißt sterben. Ich wird euch die Schlacht auf dem Terrain der Gerechtigkeit angeboten. Ihr müßt sie alle annehmen; derjenige, welcher die Ausübung der politischen Rechte verachtet oder verkennt, beweist, daß er sie nicht zu schätzen weiß, und wird dadurch unwürdig, sie zu besitzen.“ Infolge dieses Aufrufes war die Theilnahme der Republikaner an den Wahlen eine sehr lebhaft.

Der türkische Großvezier Midhad Pascha, der aus Rußschuk her die bulgarischen Verhältnisse wörterkennt, geht gegen dieselben sehr energisch vor. Dem Redacteur des suspendirten bulgarischen Blattes „Makedonia“ gegenüber soll er gar geäußert haben: „Diese Suspension soll nur eine Verwarnung sein; ich kenne sehr gut die Umtriebe der

Aufwiegler und habe se'nerzeit in Rußschuk einige derselben aufhaken lassen.“ Der „Phare du Bosphore“ theilte diese Antwort mit, ein anderes Blatt, „The Levant Times“, entstellte diese Antwort so, als habe der Großvezier gedroht, die Zeitungs-Redacteurs aufzuhaken. Dieser Umstand veranlaßte den Großvezier zu einem amtlichen Communiqué an alle constantinopler Journale, worin er die Antwort, welche er dem Redacteur der „Makedonia“ gegeben hatte, bestätigte, so wie sie vom „Phare du Bosphore“ gegeben war; er erklärt, daß die „Makedonia“ nur ein Organ des Revolutions-Comités von Bukarest sei, daß dieses Journal offen die Rebellion predige, daß der Redacteur nicht nur deshalb, sondern auch wegen anderweitiger Umtriebe verhaftet sei, und daß man ihm den Prozeß mache.

Große Aufregung macht in Athen die Ersetzung des bisherigen Secretärs der Königin (die bekanntlich eine geborne russische Großfürstin ist) durch einen Russen Namens Tatissseff. Dieser Personewechsel ist nämlich durch das auswärtige Amt Rußlands verfügt, und Rußland ist, seitdem seine Einwirkung auf die Entscheidung der bulgarischen Frage zu Gunsten der anti-hellenischen Partei bekannt geworden ist, nichts weniger als beliebt in Hellas. Alle Journale, mit Ausnahme der gouvernementalen, fließen über von Entrüstung wegen solcher Einmischung des Czars in die griechischen Angelegenheiten und solcher Verletzung der nationalen Würde. Alle bezeichnen den betreffenden Secretär offen als geheimen Agenten für russische Zwecke am Hofe des Königs Georg, und „Aion“ fordert die Minister geradezu auf, nicht zu gestatten, daß Herr Tatissseff in das königliche Schloß einziehe. Die Königin sei durch ihre Vermählung Griechin geworden, sie dürfe keinen Secretär haben, der von einer auswärtigen Macht ernannt sei; sie müsse bedacht sein, sich populär zu erhalten, da sie in den Fall kommen könne, einmal als Regentin zu fungieren.

Zur Tagesgeschichte.

— Man schreibt dem „Naplo“ aus Moskau: Am 11. d. M. geschah zum erstenmale in der österreichisch-ungarischen Monarchie ein größeres Experiment durch eine unter Wasser vorgenommene Sprengung mit Dynamit. An diesem Tage wurde nämlich das Schiff zerstört, welches seit sechs Wochen auf dem Grunde der Donau lag und tief im Schlamm steckte. Der vereinigten ungarischen Dampfschiffahrt-Gesellschaft war es trotz aller Anstrengungen nicht gelungen, dasselbe zu heben; dort bleiben aber konnte das Wrack nicht, da es die Schifffahrt hinderte und auch eine bedeutende Aenderung im Strombette hervorgerufen hätte. Deshalb wendete sich die Gesellschaft an die

Wenn ein glänzendes Festessen bei uns einige tausend Dollars kostet, erstaunt man über die Verschwendung und den Reichtum. Der Fabeldichter Aesop zahlte 400.000 D. für eine Mahlzeit. Caligula gab ein Souper, das 400.000 D. kostete. Sie tranken alte Weine, von denen die Unze 20 D. kostete. Sie rösteten ganze Schweine bei Banketten mit Rosinen und Rüssen. Die Schüsseln waren aus Gold und Silber verfertigt und mit kostbaren Steinen belegt.

Die Betten des Helioabalus bestanden aus solchem Silber, die Tische und Tischplatten aus reinem Golde und seine Matragen, die mit goldenen Decken bedeckt waren, waren mit den zartesten Federn von Rebhühnern, die unter den Flügeln sind, gefüllt.

Es kostete 80.000 D., um die Würde eines römischen Senators aufrecht zu erhalten, und viele gaben jährlich 5 Millionen aus.

Cicero und Pompejus machten eines Tages bei Lucullus einen Besuch und fanden niemand zu Hause als die Kammer, sie blieben zu Tische da, und diese Mahlzeit kostete 4000 D.

Sprechen wir von Bevölkerung. Wir nennen New-York und London groß. Rom hatte eine Be-

völkerung von zwischen 3 und 4 Millionen Einwohnern. Das hölzerne Theater von Scaurus faßte 80.000 Sitze. Das steinerne Coliseum hatte 87.000 Sitze und 22.000 Stehplätze. Der Circus Maximus faßte 386.000 Zuschauer. In Rom gab es 9000 Bäder, wovon die des Diocletian allein für 4200 Badende Raum hatten.

Sogar im 6. Jahrhundert, als Rom von den Gothen und Vandalen erstürmt und geplündert war, hatte es nach der Versicherung Zacharias' 384 geräumige Straßen, 80 goldene Götterstatuen, 56.598 Basäse, 13.052 Fontainen, 2758 Broncestatuen von Kaisern und Generälen, 22 große Pferdestatuen von Bronze, 2 Spiralsäulen, 41 Theater, 11 Amphitheater, 7025 Bäder, 2300 Parfümerieläden, 2291 Gefängnisse.

Es gebietet uns an Raum, weiter über die Reichthümer Roms zu reden, über das Forum, das Theater des Pompejus, den Apollotempel, das Theater des Marcellus, das Pantheon, den Palast des Nero, der ganz mit Juwelen und Perlmutter belegt war, den Claudischen Aquäduct, das slavische Amphitheater, das Colosseum, die Villa des Hadrian, die Bäder des Caracalla und die römischen Straßen, die ferngerade und gut gepflastert wa-

ren, mit Meilensteinen und alle 5 oder 6 Meilen Häuser für Reisende zum Ausruhen; sie reichten von York, London, Sandwich, Boulogne, Rheims, Lyon, Madrid, Rom, Brindisi, Byzanz, Ancona, Tarsus, Antiochia, Tyrus nach Jerusalem — eine Entfernung von 9470 Meilen.

Auch können wir nicht reden von dem Reichtume Thebens in Egypten (das Millionen Einwohner hatte) von dessen prachtvollen Palästen und großen Säulen, deren Kranz mit Elfenbein-Beschlägen oder geschlagenem Golde ausgelegt war — noch von Alexandria, in dessen Häfen jährlich 6.000.000 D. an Zölle eingenommen wurde, dessen Bibliothek in einem Zeitalter, als die Bücher noch selten und kostbar waren, 700.000 Bände umfaßte, noch vor Antiochien mit seiner 4 Meilen langen, vollkommen ebenen Straße mit doppeltem Säulengang der ganzen Länge nach — noch von Athen mit dem Pantheon und dem Theater des Bacchus, dem schönsten der Welt, das 300.000 Personen faßte — noch von Syracus — noch von Tyrus und Carthago, Babylon, Bagdad, Memphis, Ephesus, Byzanz und hundert anderen.

1. 1. Genie-Abtheilung um Dynamit, das bereitwilligst ausgefolgt wurde. Sechzehn Patronen zu je 16 Pfund, deren Sprengkraft jener von 30 Zentnern Pulver gleichkommt, wurden in Büchsen verladen versenkt, darüber kamen längliche Kupferzylinder, durch die sich ein Schießbaumwolle-Gespinnst zog und die bis zur Oberfläche des Wassers reichten. Hier wurde eine in Theer getauchte, in der Mitte mit Schießpulver gefüllte Lunte angezündet, worauf die Arbeiter vom Schauplatz des Experimentes wegkamen. Nach einigen Minuten schlugen unter furchtbarem Getöse die Wogen zu einer Höhe von 4—5 Klaftern empor, klatschten in der Luft zusammen und sanken wieder zurück. Dann wurde ein dumpfes Dröhnen hörbar, das Ufer bebte und die Trümmer des zersprengten Schiffes trieben in vielen hundert Stücken auf dem Wasserpiegel umher. Das Sprengmittel kostete 1 fl. 10 kr. per Pfund. Das Experiment wurde vom Oberlieutenant Ludwig Michna und dem Schiffscapitän Josef Esagnel geleitet; doch waren auch noch andere Offiziere des Geniecorps anwesend. Tags darauf wurde die Stelle von Tauchern untersucht. Es wurde unter dem Wasser keine Spur des Schiffes gefunden, wohl aber ein tiefes Loch im Grunde, wo das Schiff früher gelegen hatte.

— Während der deutsche Kronprinz Schwaben bereiste, ist gleichzeitig am Nedar ein anders gearteter Fremdling beachtet worden: Schaeffle, vulgo Schöfflescher, der vormalige österreichische Minister. Ob seine Anwesenheit wirklich im Zusammenhange steht mit der Erledigung eines Lehrstuhles der tübingen landwirthschaftlichen Facultät, den Schaeffle längere Zeit einnahm und aufs neue einzunehmen bereit sein soll, darüber wird wohl die nächste Zukunft Aufschluß geben. Jeder Deutsche wird seine Zustimmung geben dem Wunsche, daß die edle Nation der Czeden im unbestrittenen Besitze dieses ihres Vorkämpfers bleiben möge. Daher das Epigramm:

Schaeffle:

Ginst am Nedar des Deutsch-Oesterreichers polternder Anwalt,
Diesem die Pforte des Reichs offen zu halten bemüht,
Ebelte er drunten in Wien mit den Drängern seines Klienten,
Wohin slavischem Volk, Pöbel, Panier und Gezelt.
Euch, ihr Slaven, verbleib ich immer der Edle, nur forget,
Daß er sein Schaffe gewiß endlich ins Trockene bringt.

— Eine theure Messe hat kürzlich der Papst in Rom auf Bestellung des Fürsten Torlonia gelesen. Der Fürst übergab dem Papste für seine kleine fromme Messe 100.000 Lire. — Unsere Landpfarrer thun daselbe um 50 kr. Trotzdem ist der Papst mit dem Fürsten Alexandro Torlonia unzufrieden, weil er kürzlich seine Villa in Costel Sandolfo, wo der einzige Villeggiaturort des Papstes ist, dem König von Italien für die Gräfin Mirastori verkaufte.

— Aus dem Stilleben des Eremiten von Trouville erzählt man sich folgendes heitere Geschichtchen: Vor wenigen Tagen erhielt Thiers von seinem pariser Schneider einen prächtigen Schlafrock zugefandt. Der Präsident, welcher sich eben in Gesellschaft der drei Damen seines Hauses — Madame Thiers, deren Schwester und einer Gesellschafterin — befand, als ihm das Paquet überreicht wurde, schlüpfte sogleich vergnügt in den Schlafrock hinein, findet ihn äußerst bequem, doch etwas zu lang, meint aber, daß diesem Uebelstande leicht im Hause selbst abgeholfen werden könne. Madame Thiers, welche ihrem Manne gern hie und da eine kleine Ueberraschung bereitet, findet noch denselben Abend Gelegenheit, insgeheim an dem Schlafrock die gewünschte Operation vorzunehmen. Unbemerkt legt sie denselben auf seinen früheren Platz zurück, ohne zu ahnen, daß ihre Schwester, von demselben Wunsche befeelt, wie sie selbst, gerade vorher schon eine ähnliche Veränderung damit vorgenommen hat. Ein später Besuch hindert diesen Abend den Präsidenten, sich's im Hauskleide bequem zu machen. Der Schlafrock bleibt im Wohnzimmer liegen, und niemand bemerkt, daß vor dem Schlafengehen die Gesellschafterin sich noch verhoffen desselben bemächtigt, um sein Längenmaß zum drittenmale um eine Handbreite zu verkürzen. Des nächsten Morgens verlangt Thiers nach seinem Schlafrocke. Er ist schon übernäht, antwortet triumphierend das Damentrio. Der Rock wird herbeigebracht und anprobirt. Diesmal hat der Prä-

sident nicht mehr Veranlassung, über dessen Länge zu klagen, denn Dank dem Dienstfeiser der Damen, ist von dem bequemen Schlafrock nicht viel mehr als eine kurze häßliche Jacke übrig geblieben.

— Einer der Hoteliers des Faubourg Saint Germain hatte für gut befunden, seinen Annoncen noch die weitere Empfehlung: „Es wird hier englisch, spanisch, italienisch und deutsch gesprochen,“ beizufügen. Gelockt durch die Aussicht, sein vaterländisches Idiom noch etwas länger beibehalten zu können, ließ sich neulich ein englischer Tourist, ungeachtet daß die Lage desselben seinen Privatzielen nicht entspricht, mit Sack und Pack nach dem erwähnten Hotel bringen. Seine Kenntniß der französischen Sprache erweist sich als hinreichend, ein Zimmer und sein Mittagessen zu bestellen. Als es ihm beim Dessert durchaus nicht gelingen will, dem Kellner einen seiner Wünsche verständlich zu machen, verlangt der Engländer ungeduldig nach dem Dolmetsch. „Sie haben ja hier jemanden, der englisch, spanisch, italienisch und deutsch spricht?“ „Allerdings, mein Herr,“ erwiderte der Kellner mit einer höflichen Verbeugung. „Aber das sind nicht wir Kellner, sondern unsere Gäste.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— (Ueber die Anwesenheit des Hrn. Landespräsidenten in Rudolfswerth) schreibt man der „Vaib. Btg.“: Der Herr Landespräsident Graf Auerberg hat auf seiner nach Unterkrain unternommenen Inspectionsreise auch Rudolfswerth besucht. Am 26. d. M. war zum feierlichen Empfange desselben das hiesige uniformierte Bürgercorps mit seiner Musikbande ausgerückt und hatte sich vor dem Gasthose „zur Sonne“ aufgestellt. Die Civil- und Militärbehörden, die Geistlichkeit, die Schulvorstände und die Gemeindevertretung hatten sich im Gasthose versammelt. Gegen 9 Uhr abends langte der Herr Landespräsident von Mütling an. Unter den Klängen der Volkshymne ward er vom Herrn Bezirkshauptmann empfangen, welcher ihm sodann die Beamten, die Geistlichkeit u. s. f. vorstellte. Mit jedem sprach der Herr Landespräsident in seiner bekannten lebenswürdigen Weise und erkundigte sich nach den localen und ämlichen Verhältnissen u. dgl. Die Musikbande des Bürgercorps brachte ihm sodann eine Serenade. — Am 27. August besichtigte der Herr Landespräsident die Aemter, die Schulen, das Gemeindeamt, jedem seine Theilnahme zuwendend. — Am folgenden Tag, 28. August, setzte der Herr Landespräsident seine Amtreise nach Treffen fort.

— (Das Bestkegelscheiben), dessen Ertrag dem krainischen Schulpfennig gewidmet wird, beginnt morgen um 9 Uhr, vormittags im Gasthausgarten „zum Stern.“ Die Beste bestehen aus 1 Napoleonsdor, 1 Dukat, 3, 2 und 1 Vereinsthaler. Der wohlthätige Zweck zum besten armer Schulkinder läßt recht zahlreiche Theilnahme hoffen, damit dem Institute des Schulpfennigs ein ansehnlicher Betrag zugewendet werden kann.

— (Spende für den Schulpfennig.) Herr August Deisinger, Bräuerei- und Gasthausbesitzer in Bischofsdorf, ein wohlbekannter Schulfreund, hat das Reinertragnis eines ausAnlaß des hohen Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers am 18. d. bei ihm abgehaltenen Tanzkränzchens im Betrage von 5 fl. 51 kr. zur Unterstützung armer Schulkinder gespendet.

— (Einjährig-Freiwillige.) Infolge des von den Landesministerien im Grunde des Wehrgesetzes einvernehmlich mit dem Reichs-Kriegsministerium gefaßten Beschlusses wird denjenigen ordentlichen Schülern der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Görz die Begünstigung der Aufnahme als einjährig-Freiwillige ohne Ablegung einer Aufnahmeprüfung mit Circular-Berordnung vom 6. Juli d. J. zuerkannt, welche sich darüber auszuweisen vermögen, daß sie ein Unter-Gymnasium, oder eine Unter-Realschule mit einem zum Uebertritte an ein Ober-Gymnasium oder eine Ober-Realschule berechtigenden Erfolge und sodann die landwirthschaftliche Lehranstalt in Görz mit gutem Erfolge absolviert hat.

— (Mahnung an die Gemeinden.) Den Gemeinden liegt nach § 3 des Gesetzes vom 30. April 1870 die Evidenzhaltung so wie die regelmäßige Ueberwachung der Pflege der nicht in öffentlichen Anstalten untergebrachten Findlinge, Taubstummen, Irren und Cretins ob. Die Wahrnehmung, daß die Evidenzhaltung und Ueberwachung nur zu oft nicht in entsprechender Weise geübt wird, hat zu der Aufforderung, für die gewissenhafte Erfüllung der gesetzlichen Verpflichtung Sorge zu tragen, Anlaß gegeben.

— (Eisenbahnverkehr im Monat Juli 1872.) Im Monat Juli 1872 wurden auf den im Betriebe stehenden österr.-ung. Eisenbahnen mit Ausnahme der ersten ungarischen preßburg-yrnauer Eisenbahn, deren Betriebsausweis nicht einlangte, bei einer Gesamtausdehnung von 1.636,35 Meilen im ganzen 3,549.127 Personen und 50 M. 171.508 Zentner Frachten befördert. Die Gesamteinnahme betrug 14,087.433 fl., somit um 713.279 Gulden mehr als im Monate Juli 1871. Das durchschnittliche Ertragnis per Meile im Monat Juli 1872 beträgt 8609 fl. und wurde diesmal von neun Bahnen überschritten, darunter von der Südbahn, wo die Einnahme per Meile 10.643 fl. betrug. Eine Zunahme im Meilenertragnis gegen den Juli 1871 erzielte die Kronprinz Rudolfsbahn mit 25,43 Percent, die Südbahn mit 6,42 Percent.

— (Ausstellung Bernhart'scher Panoramamen und Gemälde in Klagenfurt) Gönnern und Freunden des verewigten kärntnerischen Künstlers Markus Bernhart ist es gelungen, eine Ausstellung von Gemälden und Panoramamen aus der Hand Bernharts zu Stande zu bringen, welche in den Sälen des Realschulgebäudes in der Bahnhofstraße in Klagenfurt arrangiert vom 22. August bis 22. September 1872 dauern wird. Der Name Bernharts — des Alpen- und Gletscher-Malers par excellence — vorzüglich durch die 54 Fuß lange und 9 Fuß hohe Gloaner-Rundschau, deren künstlerische Behandlung selbst dem rigorosesten Kunstverständigen imponieren muß, weit und breit ruhmvoll bekannt, empfiehlt den Besuch der über 130 Nummern zählenden Ausstellung wohl am besten, zumal viele seiner vorzüglichsten Werke, wie die Rundschau vom Gloaner, der Saualpe, vom Sternberg, der Villacher-Alpe, dem Schöckl, dann die einzelnen Gloaner-, Triglav- und Mangart-Bilder, die Ansichten von Frauenstein, der Steiner-Alpen, des Weisenseiser-, Raibler-, Wörther- und Zirben-Sees, zahlreiche Partien aus der sonnenreichen Karawankette und Thierstücke aus seinen letzten Künstlerjahren darin reichlich vertreten sind. Das Reinertragnis ist zur Errichtung eines würdigen Denkmals für den Verewigten auf seiner Ruhestätte am Friedhofe zu Klagenfurt bestimmt, während ein Ueberschuß der Section Klagenfurt des deutschen Alpenvereines übergeben werden wird.

— (Der Prozeß der Bauern von Brückl gegen den Grafen Ferdinand Attems), dessen wir in Nr. 141 Erwähnung gethan, ist in eine neue Phase getreten. Der Vertreter der Bauern nämlich, Dr. Fleck, wendet sich in einer trefflich verfaßten Protestschrift an den Obersten Gerichtshof, und dieser Schritt sollte nicht ohne günstige Folgen sein. Nach dem eben herabgelangten Bescheide hat der Oberste Gerichtshof zu Recht erkannt, daß Reichsgraf Attems die Realitäten und Kaufschon von Brückl nicht versteigern lassen dürfe, sondern den Ausgang des Processes abzuwarten habe. Dieser Prozeß wird denn auch nach zwei Richtungen hin fortgeführt: beim grazer Landesgerichte auf Bezahlung entzogener Nutzungen im Gesamtbetrage von 36.000 fl., beim Bezirksgerichte Mann aber auf Annullierung des Urtheiles, womit dem Grafen Attems vom Kreisgerichte Rudolphswerth für seine angebliche Forderung per 3500 fl. das Pfandrecht zugesprochen wurde.

Wirthschaftliches.

Der Milchverkauf, wie er sein sollte! Eigentlich ist es überflüssig, zu beweisen, daß unsere heutige Art und Weise des Milchverkaufs eine durchaus irrationelle und unreele ist, wenn einfach für

Witterung.

Laibach, 31. August.
Morgennebel, vormittags angenehm, sonnig, nachmittags zunehmende Bewölkung, Südwestwind mäßig. Wärme: morgens 6 Uhr + 9.4°, nachmittags 2 Uhr + 22.4° C. (1871 + 21.3°; 1870 + 19.0°). Barometer seit morgens um 2.5 Millimeter gefallen, 732.00 Mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 14.8°, um 2.6° unter dem Normale.

Dank & Anempfehlung.

Indem ich dem geehrten p. t. Publicum für den bisherigen Zuspruch meinen Dank ausspreche, bitte ich auch in den neu hergerichteten Localitäten um weiteren zahlreichen Besuch, mit der Versicherung, daß ich stets bemüht sein werde, mir die vollste Zufriedenheit zu erwerben und die Gunst zu erhalten. (480-2)

Laibach, am 24. August 1872.

Johann Oswald,
Cafino-Cafetier.

Gedentafel

über die am 4. September 1872 stattfindenden Vicinationen.

3. Feilb., Semic'sche Real., Eggdorf, B.G. Laibach. —
3. Feilb., Fejzel'sche Real., Tschernutsch, B.G. Laibach.
3. Feilb., Stefančić'sche Real., St. Michael, B.G. Senofetsch.
— 2. Feilb., Kobe'sche Real., Cöplach, B.G. Tschernembl.

Bei der

Glasfabrik zu Gottschee

wird mit 1. Oktober d. J. ein

lediger Lehrer

mit dem jährlichen Gehalte von 400 fl. nebst freiem Quartier und freier Beheizung aufgenommen. Bewerber um diese Stelle wollen ihre Gesuche bis längstens 15. September direct an die Glasfabrik's-Inhabung in Gottschee einbringen.

(487-2)

Gedr. Ranzinger.

Kiefer-(Waldwoll-)Bade-Extract,

Oel, Spiritus, Watte, Unterkleider und dergl. Produkte aus der renomirten **Lalritz'schen Fabrik** zu Remda in Thüringen werden **allen Gicht- und Rheumatismuskleidenden** wiederholt als die anerkannt sichersten Mittel empfohlen und sind nur allein echt zu haben für **Kraibitz** bei **M. Bernbacher** in Laibach. (282-4)

Allgemeine steierische Creditbank.

Ausgabe von 6perc. Cassascheinen.

Die allgemeine steierische Creditbank in Graz übernimmt von heute ab Geldeinlagen gegen Cassascheine mit Stägiger Kündigung zu 5%
30 6%

Bei Ankaufen von Effecten in der Wechselstube werden angeforderte Cassascheine ohne Abzug an Zahlung statt angenommen.

Graz, am 25. Mai 1872.

(478-5)

Angelommene Fremde.

Am 30. August.

Elefant. Ladecchi, Handelsm.; Brod, Macilicoro, Mad. Callafati, Private, und Sofie Bona, Trieste.
Eisenstädter, Handelsmann, Ungarn. — Stransky, Reisender, Cipel. — Baronin Koner mit Familie, Görz. — Engelhofer und Schilly, Graz. — Zuppan, Prof., Fiume.

Stadt Wien. Sanier, Italien. — Hartmann, Kfm., Linz. — Blau, Kfm., Trieste. — Sigd, Kfm., Elberfeld.

Hotel Europa. Franzenberger, Post und Mandel, Wien. — Matok, f. l. Rechnungs-official, Ofen. — Brevovar, Professor, Russland. — Kersevani, Görz. — Dr. Nagbi, f. l. Universitätsprofessor, Wien.

In der

Privat-Lehr- und Erziehungsanstalt in Laibach

des Gefertigten beginnt am 1. September l. J. der vor-mittägige Wiederholungsunterricht. (484-3)

Alois Waldherr.

Comptoir Albert Trinker

befindet sich nun in der

Sternallee im Gustav Fischer'schen Hause

1. Stock, (429-6)

wo auch noch immer Aufträge auf **Bettstücken und Federn** angenommen werden.

Lohnender

Nebenverdienst

wird achtbaren Herren und Damen, welche **ausgebreitete Bekanntschaft** unter der hiesigen Einwohnerschaft besitzen, sofort nachgewiesen. **Weder Vorauslagen noch Unkosten,** sondern **nur Thätigkeit** erforderlich. Adresse unter „**Verdienst 5**“ nimmt die Administration dieses Blattes **franco** zur Weiterbeförderung an. (476-1)

Wiens billigste Einkaufsquelle in Damenwäsche, Confectionen und sonstigen Weisswaren bei Gebrüder Niemansgnus,

Bauernmarkt 13.

(492-1)

Selbe empfehlen ihr reichliches Lager obiger Artikel bestens und effectivieren Aufträge aus der Provinz gegen Nachnahme schnell und solid mit 5% Kasse-Sconto

Einladung zum Ankauf der neu emittierten Salzburger Anlehenslose.

Die gefertigte Wechselstube erlaubt sich hiemit ihren p. t. geschätzten Privat-Kunden und Geschäftsfreunden anzuzeigen, daß das von der **Landeshauptstadt Salzburg** emittierte **Lotto-Anlehen** dessen erste Ziehung **5. September** mit Haupttreffer **40.000 fl.** erfolgt, wobei durch die Gefertigte zur Ausgabe gelangt. Dieses Lotto-Anlehen im Betrage von **fl. 1,720,300 ö. W.** wird binnen 40 Jahren mit dem bedeutenden Betrage von **fl. 3,952,980 ö. W.** rückgezahlt. — Dasselbe ist in Theilschuldverschreibungen (Lose) eingetheilt, deren jede mit **mindestens 30 fl. ö. W.** verlost werden muss. Im Jahre finden 5 Ziehungen mit Haupttreffern von 40.000, 30.000, 15.000 fl. u. s. w. statt, und bieten die Lose alle nur mögliche Sicherheit, da die Landeshauptstadt Salzburg mit ihrem gesammten Vermögen sowie mit ihren Gefällen und ungbaren Rechten für die pünktliche Einlösung der gezogenen Lose haftet.

Preis eines Original-Loses 26 fl. ö. W.

Es wird jedoch aufmerksam gemacht, daß die gefertigte Wechselstube nur einen Theil der Anleihe zu diesem ersten Preise abzugeben genonnen ist, da bei der voraus-sichtlich lebhaftesten Nachfrage nach diesen so vorzüglich dotirten Lose eine Preissteigerung eintreten wird. Um Jedermann den rechtzeitigen Ankauf der Lose zu ermöglichen, werden dieselben auch auf Raten zum Preise von fl. 30 mit monatlicher Einzahlung von nur **1 fl. ö. W.**, Stempel eins für allemal 19 kr., verkauft, wobei man schon in der nächsten Ziehung auf den Haupttreffer von **40.000 fl. ö. W.** sowie überhaupt auf alle Treffer ganz allein misst. Als fällig geneigte Anträge werden gegen Franco-Einsendung des betreffenden Betrages prompt effectiviert. Gene p. t. Herren Geschäftsfreunde der unterfertigten Wechselstube, welche sich mit dem Verlaufe der Salzburger Lose gegen eine angemessene Provision befaßen wollen, belieben sich direct an die Gefertigte zu wenden. (463-12)

Wechselstube der k. k. pr. Wiener Handelsbank, vorm. Joh. C. Sothen, Graben 13.

Salzburger Lose à 26 fl. verkauft in Laibach **J. E. Wutscher.**